

Wiener Kindl**(Erzählung, Auszug)**

"W...", versuchte das Kindl. Stellte eine Frage auf, sein Gesicht ein Zeichen. Hatte alles einen Namen gehabt, bevor es ein Pelz geworden war, ein Pfötchen. "Krschh", machte das Kindl, Zähne zeigend, zwei Reihen, ganz ordnungsgemäß. Fiel einer dem Kindl aus dem Mund, stopfte es seine Zunge in die Lücke. Die Hunde berochen den Zahn, das Kindl, den Zusammenhang. Verzogen sich, verschwanden einzeln oder in kleinen Gruppen, kamen zurück, weil das Kindl sie an ihre Menschen erinnerte, die unter den Trümmern lagen, oder nach dem Unglück, nach dieser Irritation, aus der Stadt geflüchtet waren. Ohne sie mitzunehmen. Ohne ihnen das Halsband abzunehmen und das Brustgeschirr. Manchmal hielt sich das Kindl daran fest. Lag quer über dem Rücken eines schwarzweiß Gefleckten, der es sich gefallen ließ und ein paar Schritte ging. Bevor er sich von der Last befreite; brauchte sich nur zu setzen, das Kindl rutschte ihm vom Fell. Oft lief der Hund davon, durch Lücken und Bruchstaub. Durch rote Ziegelblüten und Gestrüpp den immer gleichen Weg, dorthin, wo alte Gerüche ihn nach wie vor verwirrten und er sich setzte, wartete, ob nicht doch.

In der Dämmerung kam er wieder, noch vor der Nacht, alle kamen wieder, manche hatten gefressen, die meisten nicht, furchtbar mager waren sie nun schon seit Wochen. Das Kindl aber, stärker geworden in der Zwischenzeit, spielte Xylophon auf ihren Rippen.

Am Abend, bevor Wien zerstört wurde, vielleicht nur Wien, vielleicht das ganze Land. Damals, an jenem Abend, hatte sich die Mutter über sein Bett gebeugt, die dünnen Hände des Kindls gefaltet, ein kleines Gebet gesprochen. So eine Mutter war das gewesen. Mit dem Daumen das Kreuzzeichen auf die Stirn. Hat nicht geholfen. Am Morgen danach stand der Himmel offen über dem Kindl. Wo sich ein Mobile aus Origamivögeln gedreht hatte, flogen echte Vögel weit oben zwischen Wolken und Sonne. Das Kindl streckte einen Finger ins Blau, spürte die kühle Luft und nieste, hing noch Staub darin.

War vorerst still geblieben. Es ließ sich schwer zum Reden bringen, womöglich eine Verstockung oder die Verzögerung der sprachlichen Kompetenz, dem zu geringen Wuchs und dem schwachen Knochenbau entsprechend. Hatte oft zu Streit geführt in der Familie, die zwischen Verzärteln und strenger Hand hin und her geschwankt war. Ein unruhiges Schiff. Es hieß, das Kindl käme nach einem Onkel oder einer Cousine, klein und sprechfaul bis zum Tod.

Lange starrte es durch den offenen Plafond den Vögeln nach. Das Draußen: ein Drinnen. Dachbalken, ins Zimmer gestürzt, hatten durch eine Verkeilung das Gitterbett vor fallenden Ziegeln und Holzsplittern weitestgehend geschützt. In diesem Sinn war es ein Glück gewesen und hatte die schwankende Mutter Recht gehabt, das Gitterbett vorerst zu belassen. Ein Jahr noch, wie sie meinte, denn fiel das Kindl in der Nacht aus dem Bett, könnte es sich die Knochen brechen. Sicher würde es stärker werden mit der Zeit, und die Medizin schreite ja voran.

Die Medizin allerdings, die in Form von Medikamenten und einer Flasche klebriger Flüssigkeit auf dem Schrank gestanden war, lag verschüttet auf dem Boden. Die Tabletten, in Viertel geteilt zum einfachen Schlucken, zwischen den Scherben der Flasche. Das Kindl hatte diesen Saft geliebt. Jeden Tag ein Löffel. Der Löffel war ein besonderer, silber, man vererbte nicht nur Krankheit und schlechte Gene in der Familie.

War also aufgewacht an jenem Morgen, hatte geschaut und gelauscht, hatte sich an den neuen Zustand des Zimmers gewöhnt und an die Geräusche, die nicht von den Eltern kamen und den Geschwistern. Keine Schritte auf der Treppe, keine Türen, die auf- und zugingen, kein Wasserrauschen aus Toilette und Bad, kein Streit zwischen den gesunden Brüdern, die um diese Uhrzeit sonst aneinander vorbeidrängten hinunter in das Esszimmer, wo die Zugehfrau das Frühstück bereitet haben sollte. Damit die Mutter sich dem Kindl widmen konnte, ein Tablett über die weichen Teppichstufen hinauftragend, aber nichts würde das Kindl anrühren, erst wollte es die Medizin. Presste vorsorglich die

Lippen zusammen. Der Silberlöffel glänzte zwischen den Ziegeln.

Rannte niemand, drängte niemand, kam niemand. Es gab keinen mehr, der die Stufen heraufgehen könnte, es war sogar fraglich gewesen, wie lange die Statik den noch bestehenden Hausrest aufrecht halten würde. Ein Knirschen und Rucken. Ab und zu fiel etwas von der Fassade in den Kies der Einfahrt oder in der Ruine selbst ungehindert vom obersten Stockwerk ins Erdgeschoss. Dann heulten Hunde im Garten, bellten vielstimmig und lang, war schwer, Beruhigung zu finden. Bald schrie das Kindl und weinte auf seine Art.

Der weitläufige Rasen, der einzige Platz in der näheren Umgebung, der sicher war vor um- und abstürzenden Gegenständen, dort hatten sich die überlebenden Hunde der Nachbarschaft versammelt, verwöhnt wie das Kindl, hatten die Bedrohung gespürt einen Augenblick vor der Vernichtung, waren geflohen im letzten Moment, sich außer Reichweite von Bäumen und Mauern zusammenrottend.

Auch das Kindl musste fort. Es war wieder in den Zustand der leeren Starre verfallen, der in der nahen Kinder- und Jugendpsychiatrie als Hinweis auf die zu erstellende Diagnose bezeichnet worden war. Maßgeblich und relevant. Lag das Klinikschreiben, datiert vor wenigen Tagen, in einem Kuvert unter Tonnen von Schutt, der Vater nicht weit daneben. Aber letztlich war es eben diese leere Starre, die das Weinen unterdrückte, die das Kindl aus dem Bett klettern ließ, sich an spitzen Ziegelkanten die Haut ritzend. Der Pyjama riss an beiden Knien und dem rechten Ellbogen. Stoisch weiterkriechend, dem Bellen der Hunde nach, das anhob mit jedem lauten Geräusch, wie jenem, wenn das Kindl mit einer Treppenstufe, weil sie einbrach, ein heftiges Stück nach unten plumpste. Worauf die Hunde fast hysterisch kläfften, alle das Gesicht nach dem sich immer weiter neigenden Gebäude gerichtet, wieder still wurden, die Schwänze steif nach oben gereckt.

Ein Großer mit breitem Kopf und kleinen Augen stürmte vor, als sich dort, wo gestern

noch das Haustor schwer verschlossen war und wo dieses heute flach am Boden lag wie nicht zugehörig, als sich dort das Kindl zeigte am letzten Absatz der Treppe. Der große Hund rannte, getrieben vom Gebell der anderen, verbiss sich im Pyjamastoff und zog das Kindl über die Schwelle, über den Kies - hier schrie es auf vor Schmerz -, über den Rasen, allen Hindernissen ausweichend, auf die freie Fläche.

Keinen Augenblick zu spät war es gewesen. Was vom Haus übrig geblieben war, stürzte endgültig in sich zusammen. Im ersten Reflex sprangen die Hunde Richtung Hecke, wollten durch das Loch auf die Straße schlüpfen. Sie zwickten sich im Gedränge in Läufe und Flanken, bis einer, dann noch einer zum Kindl blickte und dieses ruhig saß, wo sie es zurückgelassen hatten. Den Silberlöffel hielt es in der Faust und die erhoben zu den Trümmern. War das die Sehnsucht nach Normalität bei den Hunden, nach Vertrautem, nach Ordnung und Befehl? War es Angst, weil die ersten von der verwüsteten Straße gleich wieder in den Garten wollten? Sie liefen zum Kindl und lehnten sich an dieses, schleckten ihm Gesicht und Hände. Lagen hechelnd oder mit den Köpfen auf den Pfoten dicht bei diesem letzten Menschen, den sie hatten.

Hin und wieder wurde einer unruhig. Erhob sich, streckte den Körper, gähnte, trottete zum Kindl und schnüffelte daran. Erkundete in engen Zirkeln den Garten, sich nie zu weit entfernend. Hob ein Bein oder hockte sich hin, urinierte, setzte Kot ab, trank aus dem Zierteich, in dem sich der inzwischen fahlgelb verhangene Himmel spiegelte, tappte nach den Kois, die sich im Schilf versteckten oder, wie die Frösche, bäuchlings tot an der Oberfläche trieben. Im Sog des Unglücks war ihnen die Schallblase geplatzt.

Legte sich ein Hund wieder zur Gruppe, erhob sich der nächste, gähnte, streckte die Beine, zog seine Runde, urinierte, trank, sah nach den Fischen. Die Wangen des Kindls glänzten vom Speichel. Hatte es genug von einer feuchten Zunge, schlug es mit dem Silberlöffel kräftig auf die Schnauze des jeweiligen Hundes. Der zog winselnd den Schwanz ein, krümmte sich und präsentierte, auf dem Rücken liegend, die Kehle. Bis zum

Mittag waren die Rollen im Rudel bestimmt.

Bis zum Mittag war auch die Windel entfernt, die das Kindl in der Nacht trug, der Vater hatte sich in dieser Sache durchgesetzt. "Du ziehst sie vor dem Schlafengehen an", hatte er vom ihm verlangt, "und am Morgen ziehst du sie aus und zeigst sie her." Jedes Familienmitglied musste, bevor es das Haus verließ, ins Zimmer des Kindls gehen und fragen: "Trocken oder nass?" Jeden Morgen. Nur diese Frage. Keine Konsequenz.

Nachdem alle Hunde sich im Wechsel erhoben und erleichtert hatten und in Folge aus dem Teich getrunken, stand das Kindl auf. Unsicher, stützte sich am Hund mit dem breiten Kopf und den kleinen Augen, der nicht mehr von seiner Seite wich. Nummer zwei im Rudel, schon knurrte er leise, näherte man sich ihm zu hastig an, zu wenig devot. Das Kindl stakste vorsichtig ein Stück, hielt sich dann mit der rechten Hand am Brustgeschirr des Großen, streifte mit der linken Hand Hose und Windel ab, hob die Windel und zeigte sie den liegenden Hunden, die mit den Schwänzen klopfen. "Na", sagte es, "na". Es ließ sich zu Boden fallen, kroch zum Teich und schöpfte sich Wasser in den Mund.

Dieses Wasser erbrach es wenig später. Das Kindl würde viel lernen müssen, falls es am Ende des Sommers noch am Leben sein wollte. Auch, sich auf kältere Nächte vorzubereiten. Aber an diesem ersten Tag galt es nur, ihn zu überstehen, denn die Welt, die Stadt hatte sich gesetzt und neu geordnet, mit Gräben und Verschiebungen.

Der Pavillon hinter dem Zierteich zählte zu den wenigen fast unversehrten Dingen. Er war vor zwei Jahren errichtet worden, ein modernes Metallgestell mit weißem Stoffdach, das sich durch eine kleine Kurbel mechanisch auf- und zuziehen ließ, drei Seiten verschlossen von groben Gittern. Diese Gitter waren teils aus der Verankerung gebrochen, die Kraft der Kletterpflanzen hielt sie jedoch an Ort und Stelle. Gartenmöbel mit weichen Pölstern lagen umgekippt auf dem roten Terrakotta und versperrten den Zugang. Das Kindl stemmte sich gegen ein solches Hindernis, bahnte sich mit viel Mühe einen Weg

und verschwand hinter einem Tisch.

Nummer 2 wich zurück. Stand, schwanzwedelnd, vor dem Pavillon, unschlüssig, ob er den Schutz des freien Firmaments verlassen sollte. Ob sich ein Instinkt meldete, der riet, keinem Dach zu trauen. War aber jeder Instinkt überlagert von der Sehnsucht nach dem Menschen; trat auf der Stelle, der Hund, schwankte, wie die Eltern geschwankt hatten, was eine alte Hündin mit blondem Fell ausnützte. Dem Kindl nachschlüpfte in sein Nest aus Pölstern. Sie hatte im Unglück den letzten Wurf verloren. Fünf Welpen waren es gewesen, ein Kindl gab's zum Tausch.

Der Große wachte am äußersten Rand des Pavillons. Die anderen Hunde lagerten in der Nähe. Eine fremde Stille lastete über allem, versetzt und verstärkt durch Geräusche des Niedergangs.

Hungrig waren sie. Routinen gewöhnt. Längst wäre die Schüssel voll gewesen an normalen Tagen, am normalen Platz. Schon liefen zwei, ein kleiner Gelockter und eine noch kleinere, zum Loch in der Hecke, wollten nach Hause, ein Stück den Hügel hinab. Sie fanden sich nicht mehr zurecht. Jeder vertraute Weg war verschwunden, in einem Graben rauschte ein nach Jahrzehnten der Verbauung befreiter Bach.

Aber was fressen? Am mittleren Nachmittag begann das Kindl im Inneren des Pavillons zu jammern, die Starre hatte sich gelöst, und nun heulten alle Hunde wie auf Kommando. Stimmten fremde Rudel aus der Ferne in das Heulen ein, es setzte sich fort über die verlorene Stadt. Aufbruch, nicht mehr warten, ob ein Jemand eine Schüssel füllt, eine Dose öffnet, oder beim Essen etwas fallen lässt. Manche von den Hunden, vor allem die kleineren, hatten in Kaffeehäusern zum Ekel fremder Menschen den Teller ablecken dürfen. Sie beherrschten die Kunst, direkt aus einem alten Mund, dem der Lippenstift in die Falten lief, Kuchenstücke zu pflücken und Küsschen zu geben dafür. Eine brotlose Kunst, hätten sie besser gelernt, die toten Fische aus dem flachen Teich zu angeln, auf den

sich jetzt alle stürzten, nicht auf ihn, sondern um ihn herum. Wiewohl der Große, Nummer 2, mitten hindurch hetzte, das Wasser spritzte nur so. Dahinter sprang eine Katze zwischen den Rabatten, einen Frosch im Maul, war schon in einem Busch, in einem Baum, auf einer Mauer, war schon weg.

Das Kindl hatte am Pavillon dem Aufruhr zugesehen und sah jetzt die Hunde wieder zum Teich stürmen. Bald zappelten am Ufer Kois und wurden Frösche gekaut, als handelte es sich um Vollkostbrocken mit Truthahn, Feuchtnahrung mit Rind. Trockenfutter Junior, Adult, Senior.

Einem Hund, der sich zum Fressen in seiner Nähe niedergelassen hatte, schlug das Kindl mit dem Löffel kräftig auf den Kopf. "Mia", sagte es. Sofort ließ er ab vom rohen Fisch. Das Kindl konnte sich jedoch nicht entschließen, ihn zu essen, fehlte ihm noch ein Stück Hunger. Zudem war es klüger, als es durch seine Wortlosigkeit, die Zustände der leeren Starre und den nicht adäquaten Körper schien. An manchen Tagen hatte man es in den Garten gebracht und in der Sonne sitzen lassen, zur Bildung des wichtigen Vitamins D. Es wusste, an welcher Seite des Hauses die Speis gewesen war, eine Vorratskammer, das Fenster mit einem Fliegengitter versehen. Direkt davor ein junger Feigenbaum, der das Fenster verschattigen sollte und, wie das Kindl, nicht schnell genug gewachsen war. Der Streit der Eltern über die Frage, den Feigenbaum auszureißen und durch eine wuchernde Weigelie zu ersetzen. Oder ihn zu behalten, ein Jahr noch, sicher würde er stärker werden mit der Zeit, und der Dünger würde helfen.

Das fremde und schöne Wort Weigelie hatte sich das Kindl gemerkt, ohne es aussprechen zu können, und wo der Feigenbaum immer noch stand, zerrupft und nur ein wenig schief. In die andere Richtung war das Haus gekippt, hatte sein Geröll zwar um den Stamm gelegt einen guten Meter hoch, aber ihm nicht weiter schaden können. Zitterten die Blätter, rutschten Brocken nach. Knisterte es an den Stellen, wo sich die gekappten elektrischen Leitungen entladen hatten. Eine bronzene Klangschale lag verbeult und halb

mit Steinen gefüllt. Von der Mutter war sie verwendet worden, um ein metallisches Singen im Leib des Kindls zu erzeugen, die kalte Schale auf dessen mageren Rücken gepresst, den Rand wieder und wieder mit einem Holzklöppel angerieben.

Es dauerte seine Zeit, aber schließlich war das Kindl mit Hilfe der Nummer 2 an den Feigenbaum herangekommen, saß im Schutt und leerte die Steine aus der Schale. Dann schlug es laut und fest und lang mit dem Silberlöffel darauf. Der menschentypische, mechanische Ton lockte die Hunde von den Fisch- und Froschresten weg zum Kindl, das "Gon" schrie. "Gon!" Als wäre ein Festmahl angerichtet. Dosen über Dosen steckten im Schutt. Unbrauchbares, wie Reis und Mehl. Rohes Gemüse, zerquetschtes Obst. Oben auf dem Haufen, noch etwas außer Reichweite, Packungen mit Keksen, für den Sonntag gedacht, für brave Kinder.

Das Kindl würde lernen müssen, die Dosen zu öffnen. Den Futterneid der Hunde und die Hunde selbst mit dem Silberlöffel zu beherrschen. Kot abzusetzen an geeigneten Stellen, die fremden Welpen zur Seite zu schieben, die an den Zitzen der alten Hündin saugten.

Damals aber, an jenem ersten Abend, steckte das Kindl seine Faust in eine zerrissene Schachtel Zwieback und aß unter Beobachtung der Hunde. Gab diesem ein wenig und jenem ein wenig, lauschte über die Hecke hinaus in die Dämmerung und erinnerte sich dabei an das Versprechen der Mutter: Die Stadt werde einst auch ihm gehören, es werde dort frei sich bewegen können, es müsse nur gesund werden, hoffen und beten. In der Schöpfung liege nichts Falsches, und der Herr im Himmel werde helfen.

Mit der Stadt war bald die zu messende Zeit verschwunden. Nacht, Morgen, Hunger und Schlaf wiederholten sich wieder und wieder. Suchen, finden, ausprobieren. Erste

Sommergräser siedelten in den Trümmern. Längst war der Teich leergefressen, waren Konserven und faulende Vorräte im Pavillon angehäuft. In mühseliger Langsamkeit dorthin gebracht, dabei die Beine, die Muskeln gestärkt. Von wegen Zauber. Von wegen beten und hoffen. Werkzeuge verwenden, Deckel aufklopfen! Man muss sich zu helfen wissen, die Hände gebrauchen und den Instinkt.

"Gschh", zischte das Kindl und alles Winseln verstummte. Jemand streifte an der Hecke entlang, schrie und schimpfte dabei ins Leere. Ein Verrückter, tobend. Der einzige andere Mensch bisher. Sie hatten sich an ihn gewöhnt und lauschten ihm nach. In groben Abständen tauchte er auf, manchmal Unverständliches murmelnd, meistens aber schrie der Mann. Und wäre er still gewesen, weil lauernd und auf der Suche, und hätte es daher gewagt, sich einen Weg in den Garten zu bahnen: Er wäre nicht weit gekommen, bei all dem gestäubten Fell.

"W...", versuchte das Kindl, war ein Wort dahinter, wollte nicht heraus. Es fürchtete sich vor diesem Fremden und hatte zugleich Angst, dass er verschwinden könnte aus der Umgebung. Das hätte ihm das Verschwinden aller Menschen aus der Welt bedeutet.

Das Kindl hielt sich am Brustgeschirr fest, stand auf, schob den Hund fort und fiel nicht um. Es ging gute zehn Meter, bevor es die Hand ausstreckte nach Nummer 2. Im Stehen rastete, wartete, bis sein Herzschlag sich beruhigte. Dann weiter. Keine Mutter, kein Vater, niemand außer den Hunden, um seine Fortschritte zu sehen. Die Katze in den Büschen, die Vögel in den Bäumen. Brandflecke im Gras, frische und verheilte Narben auf der Haut. Streichhölzer und Feuerzeug, in einer Blechdose gefunden, locker vergraben zwischen den Wurzeln der Magnolie. Zigaretten und ein altes Schweizermesser, dessen Mechanik das Kindl bald durchschaut hatte, deuteten auf ein Versteck der Brüder hin, ein nachträgliches, ein unbeabsichtigtes Geschenk.